

Abonnementspreis:

Vierteljährlich
 für 6 Ms. 1 Mk. 80 Pfg.
 Bei den Postanstalten
 (inkl. Bestellgeld)
 1 Mk. 92 Pfg.
 Erscheint täglich mit Aus-
 nahme der Sonn- und
 Feiertage.
 Druck und Verlag
 von D. Chr. Sommer,
 GmS.

Gmser Zeitung

(Preis-Anzeiger.)

(Lohn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile
 oder deren Raum 15 Pfg.
 Reklamezeile 50 Pfg.
 Bei größeren Anzeigen
 entsprechender Rabatt.
 Redaktion und Expedition
 GmS, Rödnerstraße 95.
 Telefon Nr. 7.

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 5

Bad GmS, Freitag den 7. Januar 1916

68 Jahrgang

Die Debatte im Unterhause. — Vordringen in Montenegro.

London, 6. Jan. Die gestrige Debatte im Unterhause über die Unterdrückung des schottischen Sozialistenblattes *Forward* war nach dem Bericht der *Morning Post* die heftigste seit Beginn des Krieges. Die dabei zutage tretende Erbitterung gab dem Hause einen Vorgesmack von der Haltung, die die Sozialisten bei der Debatte über die Dienstpflichtbill einnehmen werden. Als Asquith sagte, er habe von der Unterdrückung des Blattes soeben erst gehört, rief der radikale Abgeordnete Duthwaite in den allgemeinen Lärm hinein: Es wäre Zeit, daß Sie zurücktreten! Bei der Debatte über die Robelle zum Munitionsgesetz sagte Bringle (Liberal), die Lage im Clydegebiet grenze an Revolution. Die Regierung habe der Öffentlichkeit die Zustände systematisch verheimlicht. Die Arbeiter mehrerer Munitionswerke hätten sich geweigert, Lloyd George bei seinem jüngsten Besuche anzuhören. Lloyd George stellte dies in Abrede und wandte ein, die Berichte über die vertraulichen Besprechungen seien entstellt worden. Fodge sagte, die Arbeiter des Clydegebietes hätten sehr berechnete Beschwerden. Wenn diese nicht bald abgestellt würden, würden sehr ernste Schwierigkeiten entstehen. Currie (Unionist) führte aus, die Arbeiter des Clydegebietes fänden es sehr schwer, die gegenwärtige Haltung Lloyd Georges mit seinen früheren Anschauungen zu vereinigen. Das sei der Hauptgrund der Schwierigkeiten. Lloyd George erklärte, es sei notwendig, die Arbeiter und Arbeitgeber unter eine gewisse militärische Kontrolle zu stellen, damit sie nicht die Umstände gegeneinander ausnützten. Die Unzufriedenheit der Arbeiter sei nicht als eine Revolte gegen die Regierung, sondern gegen die Führer der Gewerkschaften anzusehen. Diese Entwicklung habe bereits vor dem Kriege eingesetzt. Es bestehe eine sehr starke Organisation, die gegen die Arbeiterführer arbeite. Aber doch müsse die Arbeit organisiert werden, wenn der Krieg gewonnen werden solle. Duthwaite sagte, als die Vergleiche in Südwaales ohne die Zustimmung der Führer gestreift hätten, habe Lloyd George alle ihre Forderungen bewilligt. Es sei nicht einzusehen, weshalb der schottische Arbeiter anders behandelt werden sollte als der Waliser.

Die Dienstpflichtkrise.

BTB. London, 5. Jan. (BTB. Nichtamtlich.) Das Reutersche Büro meldet ergänzend über die gestrige Sitzung des Unterhauses: Der Liberale Hobhouse, ein über-

zengter Anhänger des Freiwilligkeitensystems, erklärte, er werde die Vorlage annehmen, da die Regierung sie für notwendig halte; er wünsche aber die Versicherung zu haben, daß das Gesetz nur für die Dauer des Krieges gelte. Der frühere Kriegssekretär Seel setzte sich mit Nachdruck für die Dienstpflicht ein. Der Zentralführer Redmond erinnerte daran, daß seine Partei die Regierung bisher in allem unterstützt habe und daß sie zu jedem Opfer bereit sei, das notwendig ist, um den Krieg zu gewinnen. Die Zentralführer hätten sich in diesem Kriege eins mit dem Reich, was bei früheren Kriegen nicht der Fall war. Wenn Asquith bewiesen hätte, daß der Dienstzwang das einzige Mittel sei, um den Krieg zu gewinnen, so würde sicherlich niemand dagegen sein. Asquith habe jedoch die Vorlage nicht mit Gründen militärischer Notwendigkeit verteidigt, sondern damit, daß er es für notwendig halte, ein Versprechen einzulösen. Er glaube, daß mehr Männer zur Verfügung ständen, als die Regierung ausbilden könnte. Seine Partei könne daher nicht für die Vorlage stimmen. Bonar Law sagte, das Kriegsamt halte die Vorlage für notwendig, um den Krieg siegreich zu beenden. Die Verantwortung der Gegner der Dienstpflicht sei ebenso groß, wie die der Regierung. — Wie der *Rotterdamische Courant* aus London berichtet, erregte die Mitteilung Asquiths, daß die Rekrutierung nach dem Derbyischen Gruppensystem von neuem eröffnet werden solle und die Unverheirateten selbst jetzt noch Gelegenheit haben sollten, freiwillig einzutreten, Heiterkeit. Jemand rief dazwischen: Dann ist ja das ganze Gesetz überflüssig. Die Debatte wurde vertagt.

Der österreich-ungarische Bericht.

Wien, 6. Januar. (BTB. Nichtamtlich.) Amtlich wird bekannt, 6. Januar 1916:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kampfaktivität in Ostgalizien und an der bessarabischen Grenze hat gestern wesentlich nachgelassen. Der Feind hielt unsere Stellungen zeitweise unter Geschützfeuer, seine Infanterie trat nirgends in Aktion. Auch an allen anderen Teilen der nordöstlichen Front fielen keine Ereignisse von besonderer Bedeutung vor.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstennahen Front nahm das feindliche Geschützfeuer stellenweise neuerdings zu. Nördlich Dolje wichen

unsere Truppen wieder mehrere Angriffe blutig ab und behaupteten so die eroberte Stellung. Im Tiroler Grenzgebiete fanden in den Abschnitten von Buchenstein und Riva lebhaftere Artilleriekämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Berane und westlich von Rozaj sind die Truppen der Armee des Generals v. Kovsch in günstig fortgeschrittenem Angriff gegen die Montenegriner. Im Gebiete der Boche die Cattaro trat in den letzten Tagen zeitweise auf beiden Seiten die Artillerie in Tätigkeit. Sonst blieb die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
 v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

BTB. Großes Hauptquartier, 6. Januar. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz:

An der Front fanden stellenweise teilweise lebhaftere Artilleriekämpfe statt.

Die Stadt Lens wird vom Feinde fortgesetzt beschossen. Nördlich von Arras wurde der Versuch eines feindlichen Handgranatenangriffs leicht vereitelt.

Ein gegnerischer Luftgeschwaderangriff auf Douai blieb erfolglos. Durch deutsche Kampfflieger wurden 2 englische Flugzeuge abgeschossen; das eine durch Leutnant Böhlke, der damit das siebente feindliche Flugzeug außer Gefecht gesetzt hat.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Eine im Walde südlich von Jakobstadt vorgehende Erkundungsabteilung mußte sich vor überlegenem feindlichen Angriff wieder zurückziehen.

Bei Gzartorhöl wurde eine vorgehobene russische Positionierung angegriffen und geworfen.

Balkankriegsschauplatz:

Nichts neues.

Oberste Heeresleitung

Das englische Heer seit dem 1. Oktober v. J. um ein Fünftel zusammengeschmolzen.

Amsterdam, 6. Jan. (Benj. Bl.) Aus London erfährt der Berichterstatter der B. Z.: Nachdem die indischen Truppen von der Westfront zurückgezogen sind, hat der englische Oberbefehlshaber General Haig

Dornenwege.

Roman von C. Dressel

38)

(Nachdruck verboten.)

Am nächsten Morgen wurde Marion ein prachtvoller Strauß herrlicher Lafrance-Rosen überbracht. Die sie begleitenden wenigen Zeilen lauteten:

Meine teure gnädige Frau!

Ein amtlicher Vorgang meines Ressorts daheim verlangt meine schleunigste Abreise, die mir nicht mehr den persönlichen Abschied vergönnt. Gestatten Sie mir, hiermit meinen Dank auszusprechen für alle Engelsgüte, die mich und meinen armen Jungen so hoch beglückte. Er schickt tausend herzliche Grüße und freut sich unendlich darauf, seine gute Fee später in Berlin besuchen zu dürfen. Ihrem Wiedersehen harzt in der gleichen frohen Erwartung entgegen

Ihr tieferegebener, ewig dankbarer
 Günter Westert.

„Guten!“ sprach Marion laut vor sich hin, und mit einer müden Bewegung legte sie die Blumen nieder. Sanft trat leise heran. Sie schlug den Arm um die erblöhte Freundin und gestand: „Marion, ich habe Schicksal gespürt. Westert weiß, daß Dein Geld wie Rauchgold zerflattert, sobald er die Hand danach ausstreckt.“

„Nun?“ rief Marion zitternd. — „Das ist —“ Vermummend fiel sie der klugen Warnerin um den Hals. Nach einer Weile sagte sie ruhig: „Ich darf Dir nicht böse sein. Du hast recht getan. Benahmet mich davor, in eine Jugendentorheit zurückzufallen. Aber, es sind die Narren, die im Irrtum beharren. — Heißt es nicht so? Ich weiß es nun: Niemals soll man ein erstorbenes Glück künstlich zu beleben suchen. Ruhig mag sie jetzt schlafen den ewigen Schlaf der Vergessenheit, meine törichte junge Liebe.“

„Woll, das laß ich mir gefallen. Sieht ja schon völlig komische aus. Amerikanischer Stil und deutsche Gemüts-

leit, eine höchst vorteilhafte Kombination. Mein Kompliment, Mrs. Narded. Sie sind eine Tausendkünstlerin.“

Der eintretende Amerikaner, ein hochgewachsener, sehniger Bierziger mit vorzeitig ergrautem Haar, aber intelligenten Zügen und jugendlich lebhaften Augen, ließ die prüfenden Blicke in voller Befriedigung durch das große schöne Zimmer schweifen, in welchem ihm die Hausfrau empfing.

Die Ausstattung des umfangreichen Raumes war modern im besten Sinne, d. h. sie zeigte weitgehendste Freiheit eines künstlerisch gebildeten Geschmackes, ohne sich in der Verschrobenheit planloser Bizarrieren zu gefallen. Man sah, eine Zusammenstellung bequemer und handlicher Möbel verschiedener Stilarten, die dennoch eine ruhige Gesamtwirkung erzielten, weil jedes Stück der Gebrauchsart angepaßt war und seine einfache edle Form von überflüssigen verwirrenden Dekorationen frei hielt. Die Wände, mit meterhohen dunklen Holzpaneelen und einer neutralen Tapete, die ein feingestimmter Lebensfries abschloß, belagerten, gaben so den rechten Untergrund für die bunten buntfarbenen Polster. Die Umrahmung der Türen und Fenster mit einem satten dunklen Blauschwarz wirkte vornehm und brachte die nötige Ruhe in die Anhäufung moderner Kissen und bric à brac. Ein schwerer Smyrna von einfachen Linien und gedämpften Farben deckte das Parkett. Das die Wahl der Gemälde und Skulpturen eine ausgezeichnete war, verstand sich in dem Hause einer hervorragenden Künstlerin, wie Frida Narded es war, von selbst. Aber auch die Kleinkunst kam zur Geltung in reizend anmutigen und künstlerisch wertvollen Gebilden. Was aber dem schönen Raum ein besonders anheimelndes Gepräge gab und ihn vornehmlich als Frauengemach kennzeichnete, war eine Fülle von Blumen und Blattschmücken, die in großen Vasen und Kübeln untergebracht, zur heiteren, lebensvollen Zierde dienten.

Den Salon konnten Sie gleich ausstellen, Mrs. Narded, meinte der Amerikaner, der inzwischen seinen aufmerksamen Rundblick beendet hatte und nun mit großem Wohlgefallen die noch junge Hausfrau betrachtete, deren graziose, schlanke Gestalt in einem losen Hauskleide von roter indischer Seide die anmutigste Staffage dieses reizenden Interieurs war. „Und sich dazu“, dachte er dabei.

Sie lachte heiter. „Ja, gefällt's Ihnen? Nun, Mr. Westert, wenn Sie hier hätten bauen wollen, stelle ich Ihnen mein Dekorations-talent zur Verfügung und richte Ihnen ein

paar nette Zimmer à la Narded ein. Das haben Sie schon mit Ihrer rührenden Dienstwilligkeit für uns beide ständigen Gesellschafterinnen verdient.“

„Er sah sie freundlich an. „Lust hätte ich wohl dazu. Schließlich aber, was sang ich mit solchem hübschen Deim an, das dann das geistige Gepräge einer lebenswichtigen Frau trägt und doch nur eine der Junggesellenläufe bleiben wird.“

„Lieber Freund, das soll es keineswegs sein, hoffe ich. Denken Sie denn, ich würde meine Phantasie deswegen arbeiten lassen? O nein, Sie bauen sich ein deutsches Haus und legen eine deutsche Frau hinein. Und so wird der ruhelose Wanderer den unschätzbaren Wert des heimischen Herdes kennen lernen und sich nimmer fortziehen aus dem süßen Frieden.“

„Wißt es denn überhaupt einen Heimatfrieden für mich?“ senkte er. „Ich hab' ihn oft gesucht und immer vergebens. Vieles vergönnte mir das Schicksal, aber das Beste verlagte es. Nun hab' ich das Schicksal aufgegeben. Eigentlich ist es ja auch eine Torheit, wenn man durchaus etwas Großes und Liebes, wie z. B. auch eine echte, selbstlose Liebe, geschenkt haben will, wenn man sich doch alles in der Welt kaufen kann. Aber mir graute es alle Zeit vor solchem Kauf. Deutsche Sentimentalität natürlich. Wo die einmal im Blut steckt, verliert sie sich selbst nicht in der wildesten Erwerbsjagd über den halben Erdball. Selbst ich rauher Weltstürmer muß dran glauben.“ Er lachte grimmig. — „Bin ich etwa noch ein Teufel?“ Nein, vom Scheitel bis zur Zehe Amerikaner, oder richtiger noch Glotzetrotter, der überall und nirgends zu Hause ist. Aber hier innen, er deutete mit ironischem Lächeln auf die Brust, — pocht trotz aller harten Lebenskämpfe noch immer ein kleines sentimentales Herzgefühl. Das ist so eine Art Kompaß, weist unweigerlich dieselbe Richtung und treibt mich nun wahrhaftig nach Deutschland zurück, wo ich doch rein gar nichts mehr zu suchen habe. Die Eltern leben längst nicht mehr. Vielleicht habe ich noch einen Bruder. Gewiß ist das auch nicht, da mir seit fast dreißig Jahren nichts von einander hörten, und ob er von dem einstigen Durchgänger überhaupt was wissen wird, kann ich schon gar nicht sagen. Nun, und ein Gretchen wird hier auf dem graufürstigen Weltbühnen eben so wenig warten.“

(Fortsetzung folgt.)

Ersttruppen aus England gefordert. In der Begründung sagt er, daß die englische Armee an der Westfront seit dem 1. Oktober 1915 durch Verlust und Rücktransport ein Fünftel ihrer Zahl einbüßte, wofür nur ganz geringe Ersatzabteilungen eingetroffen seien. Die englische Front im Westen sei jedoch ausgedehnt worden, so daß es notwendig wurde, die Reservelinien der Engländer teilweise mit französischen Truppen auszufüllen. Wenn kein Ersatz aus England komme, werde also in einem Jahre das englische Heer im Westen aufgebraucht sein.

8. Jan. (Benj. Freft.) Laut der Köln. Volkszeitung betragen die englischen Gesamtverluste auf dem westlichen Kriegsschauplatz vom 25. September bis 8. Oktober: 773 Offiziere getötet, 1288 verletzt, 317 vermißt; 10 345 Mann getötet, 38 095 verletzt, 8484 vermißt.

Noch eine engl. Schmähung Griechenlands.

Wien, 5. Jan. (Nichtamtlich.) Ob zwar die bereits erfolgten Publikationen einiger Stellen auf den von einem unserer Unterseeboote aufgefangenen Korrespondenzen von Mitglieder der englischen Gesandtschaft und der britischen Militärmission in Athen genügen dürften, um die Gefühle zu kennzeichnen, die in diesen Kreisen für Griechenland gehegt werden, so soll doch noch ein Passus nachgetragen werden, der sich in einem Briefe eines englischen Offiziers befindet. Derselbe schreibt am 2. Dezember aus Athen an den Oberstleutnant Sir F. im Londoner Kriegsministerium: Ich bin wegen eines Angriffes unserer heutigen Feinde nicht besorgt. Was ich fürchte, ist die griechische Verräterei. Wir dürfen nicht vergessen, daß dieses Volk die Kanaille Europas ist, daß es nie etwas selbst erworben hat, sondern daß es entweder von den heutigen Ententemächten beschenkt wurde, z. B. mit den Ionischen Inseln und mit Kreta, oder daß andere ihm zu Erwerbungen verholfen haben, z. B. verdanken die Griechen Saloniki den Bulgaren und Serben. Es scheint mir, daß auch eine oberflächliche Kenntnis des griechischen Charakters genügt, um erkennen zu lassen, daß wir Gefahr laufen, von ihnen überfallen zu werden, so bald die Bulgaren und Deutschen an ihrer Grenze stehen.

Wien, 6. Jan. (Nichtamtlich.) Die Veröffentlichungen aus abgefangenen Briefen englischer Amtspersonen haben hier größtes Aufsehen hervorgerufen. Die Presse ist entrüstet. Embros schreibt, es gäbe nichts Schlimmeres, als diese zivilisierten Barbaren, welche die Stimme der von ihnen Erdrückten ersticken wollen.

König Peter.

Ueber die Flucht König Peters aus Serbien und seine beschwerliche Reise durch Albanien nach Italien und zurück nach Saloniki berichtet der Seculo nach Erzählungen des Leibarztes Simonowitsch: Der König reiste inognito mit wenigen Getreuen von Juma nach Skutari, teils zu Pferde, teils auf einer Tragbare auf schwierigen Saumpfad. Die Nächte verbrachte der König bei Gastfreunden, angekleidet und in Decken gehüllt auf einem Feldbett schlafend. Am zweiten Tage der Flucht verirrten sich die Reitenden im Gebirge und konnten den Weg nur nach langem Umherirren während der Nacht mittels elektrischer Lampen wieder auffinden. Nach vierstündigem Aufenthalt in Skutari reiste er nach San Giovanni di Medua, Durazzo, Balona und Brindisi, wo er unter dem Namen eines Generals Topola sechs Tage blieb. Von Brindisi kam er nach 36 stündiger Fahrt in Saloniki an. Der Gesundheitszustand des Königs soll, abgesehen von jenem Rheumatismus, gut sein. Der König vertraut fest auf den Erfolg der Verbündeten und die Aufrichtung eines Großserbiens.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Wien: Die Südslawische Korrespondenz berichtet aus Athen: Die Ankunft des Königs Peter von Serbien in Saloniki hat in Athen in maßgebenden Kreisen unangenehm

gewirkt. König Peters Besuch widerspreche allen internationalen Gepflogenheiten, umso mehr, als er überraschend und ohne Einladung von griechischer Seite erfolgte, ein neuer Beweis, daß die Entente Saloniki kaum mehr als griechischen Boden betrachtet.

Die verhafteten Konsuln.

Wien, 6. Jan. (Nichtamtlich.) Uro meldet: Einer hiesigen neutralen Gesandtschaft ist die Mitteilung zugegangen, daß sich die englische Regierung bereit erkläre, die gefangenen Konsuln freizulassen, wenn einige Vertreter von England und Frankreich, die in den Hauptstädten der Verbündeten festgehalten werden, freigelassen werden. Die englisch-französischen Verhandlungen hierüber sind beinahe beendet. Ein gemeinschaftlicher Beschluß von England und Frankreich werde der griechischen Regierung bald mitgeteilt werden.

Unsere U-Boote im Hafen von Saloniki?

Wien, 6. Jan. Telegraphen-Union. Mailänder Blätter bringen die Mitteilung, daß im Hafen von Saloniki feindliche U-Boote aufgetaucht seien.

Italien.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Basel: Schweizer Blättern zufolge sind die beiden italienischen Generale Pettoja und Trombi gefallen.

Aus Frankreich.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Kopenhagen: Der französische Jahrgang 1917 wird in den Tagen vom 5. bis 11. Januar eingezogen.

Die wahre Stimmung in Frankreich. Ein hochgeachteter Spanier, der nach mehrwöchigem Pariser Aufenthalt in der Schweiz eintraf, sagte einem Vertreter der Züricher Nachrichten: In den höheren Kreisen Frankreichs herrscht tiefe Entmutigung, Niedergeschlagenheit und Erbitterung. Alle Siegeshoffnung ist geschwunden, und bei aller Verehrung für die tapfere Armee, die in diesen gut unterrichteten Zirkeln herrscht, versteht man es nicht, daß sie ihr Blut für eine verlorene Sache opfern muß. In die Regierung des Herrn Briand hat man dort eher noch weniger Vertrauen als in diejenige des Herrn Viviani, trotzdem General Gallieni und Baron Denys-Cochin als Angehörige dieser Kreise im Kabinett Briand gelten. Man hört Denys-Cochin vielfach tabeln, daß er überhaupt in das Ministerium eintrat. Den Präsidenten Poincaré betrachtet man nicht als Mann der Situation, sondern als ihr Unglück, dem wäre er ein aufrichtiger Patriot, nur eines zu tun erübrigte, nämlich sofort abzudanken. Es ist bezeichnend, daß man in diesen Kreisen jetzt Caillaux, den bisher verpönten, für den einzigen Mann hält, den man für stark und geschäftig genug betrachtet, um zu retten, was noch zu retten ist, nämlich durch einen ehrenhaften Frieden mit Deutschland ohne Rücksicht auf das Londoner Abkommen. Man hört in diesen höheren Gesellschaftskreisen keinerlei Schmähungen gegen Deutschland, höchstens, daß man die Schuld am ganzen Unglück auf Bismarck wälzt, der 1871 nicht Elßaß-Lothringen hätte nehmen sollen, in welchem Falle es längst zu einem französisch-deutschen Bündnis gegen England gekommen wäre. Und sobald England genannt wird, macht sich eine bis zum Halse gestachelte Erbitterung geltend. Ihm mißt man die ganze Schuld am bisher so unglücklichen Verlaufe des Krieges und der Unsichtbarkeit der Lage bei.

Ein ruhmrediger Armeebefehl Joffre's.

Wien, 5. Jan. Das Militärblatt veröffentlicht folgenden Armeebefehl des Generals Joffre: Soldaten der Republik! In dem Augenblicke, in dem dieses Kriegsjahr zu Ende geht, könnt Ihr alle Euer Werk mit Stolz betrachten und Euch der Größe der von Euch

ausgeführten Kraftanstrengungen erinnern. Im Artois, in der Champagne, in Flandern und in den Vogesen habt Ihr dem Feinde gewaltige Niederlagen und blutige Verluste, die unvergleichlich härter sind als die unsrigen, beigebracht. Das deutsche Heer hält sich noch immer, sieht aber täglich seine Truppenbestände und seine Hilfsmittel sich vermindern. Gezwungen, das schwankende Oesterreich zu unterstützen, muß es auf nebensächlichen Kriegsschauplätzen leichte und vorübergehende Erfolge suchen, die es auf den Hauptfronten zu erringen verzichtet. Sämtliche deutschen Kolonien sind entweder von der Welt abgeschnitten oder in unsere Hand geraten. Dagegen verstärken sich die Alliierten fortwährend. Unbesiegbare Herrscher zur See, können sie sich leicht verproviantieren, während die Mittelmächte, finanziell und wirtschaftlich erschöpft, darauf angewiesen sind, nur noch auf unsere Ziviltacht oder unsere Müdigkeit zu rechnen. Als ob die Alliierten, die geschworen haben, bis zum äußersten zu kämpfen, geneigt wären, ihren Schwur zu brechen im Augenblick, wo für Deutschland die Stunde der Sühne schlagen wird! Als ob die Soldaten, die die schwersten Kämpfe durchgeföhrt, nicht instande wären, durchzuhalten trotz Kälte und Morast! Seien wir stolz auf unsere Kraft und unser Recht. Denken wir an die Vergangenheit nur, um in ihr Zuversichtsgründe zu schöpfen, denken wir an unsere Toten nur, um zu schwören, sie zu rächen! Während unsere Feinde von Frieden sprechen, denken wir nur an Krieg und Sieg! Am Anfang eines Jahres, welches dank Euch ruhmvoll für Frankreich sein wird, übermittelt Euch Euer Befehlshaber von tiefstem Herzen seine herzlichsten Wünsche.

Gezeichnet: Joffre.

Großes Hauptquartier der französischen Armee, 28. Dezember 1915.

Gegen die Verwendung von eingeborenen Kolonialtruppen.

Paris, 5. Jan. Die Forderung der Heereskommission des Senats, den Soldaten an der Front täglich wieder einen halben Liter Wein zu bewilligen, ist von der Regierung angenommen worden. Zu den Verhandlungen der Kommission über die Rekrutierung aus den Kolonien nimmt im Echo de Paris der frühere Gouverneur von Cochinchina, Abgeordneter Duthren, abermals das Wort. In einer Polemik gegen die Generale Pennequin und Archinard wiederholt er seine Behauptung, daß die eingeborenen Truppen ungeeignet und nicht in genügender Zahl aufzubringen seien. Die Ereignisse würden zeigen, ob die indochinesische Armee, die, wie angekündigt, mehrere hunderttausend Mann stellen sollte, zukünftig etwas anderes sein könne als eine Truppe von ein paar tausend Mann ohne all die physischen Eigenschaften, welche zur Verwendung in einem europäischen Kriege notwendig seien.

Vandervelde über Friedensfragen.

Amsterdam, 6. Jan. (Benj. Freft.) Der Vorsitzende des Ausschusses des Internationalen sozialistischen Bureaus, Staatsminister Emile Vandervelde, ist im Haag angekommen, wo eine Versammlung zur Beratung der internationalen Lage stattfinden soll. Vandervelde ist von einem Redakteur der sozialistischen Zeitung „Het Volk“ interviewt worden. Er sagte, die Stimmung der französischen Partei sei in ihrer großen Mehrheit folgende: Frankreich und Belgien haben vor allen Dingen die Pflicht, ihr Land zu verteidigen. Die deutschen Heere stehen noch immer in Rohon, in 60 Km. Abstand von Paris. Unter diesen Verhältnissen sind es die Franzosen und nicht die Belgier, die Propaganda für einen guten Frieden beginnen müssen. Die Zugehörigkeit sozialistischer Minister zur Regierung in Frankreich und in Belgien sei eine genügende Garantie dafür, daß eine Annegationspolitik der Regierung nicht gutgeheißen würde. Die elssalothringische Frage werde wohl die größten Schwierigkeiten beim Abschluß des Friedens machen,

Der Kampfboden am Ibar.

Von Ludwig Ganghofer.

(Mit Genehmigung der „Wiessischen Zeitung“.)

Das Dörflein, in dem wir auf der Fahrt von Kragujevac nach Kraljevo nächtigten, hatte den etwas umständlich klingenden Namen Dumbarewobrodo. Er wird mir unübergeßlich bleiben um des kleinen Abenteuers willen, das ich in der Nacht erlebte, als ich auf dem Lehm Boden einer serbischen Bauernkuche schlief. Ich erwachte in der Finsternis mit dem Gefühl, daß ein mein Gesicht betupfender Finger mich geweckt hätte. Auch nach dem Erwachen huschte mir noch etwas Wunderliches über Wangen und Hände. Wie gleitende Spinnfäden war's. Dazu vernahm ich immer ein tropfendes Geräusch. Unzählbar fiel's auf meine wollene Decke, auf meinen Kopf und auf den Lehm Boden herunter. Erst dachte ich an Regenwetter, an ein nicht wasserdichtes Dach. Doch vor dem kleinen Fenster schimmerten die Sterne. Und da befahl mich plötzlich der böse Gedanke an jene unliebamen Tierchen, die sich höchstens von einer kalten Stubebede auf warmblütige Geschöpfe herunterfallen lassen. Ich wickelte mich mit großer Beschleunigung aus der Wollbede heraus und drehte die elektrische Taschenlampe an.

Rein! Ich hatte dem braven Serbenhause mit meiner Vermutung bitteres Unrecht getan. Es waren nur ungefährliche Schwaben und Rassen, aber in solcher Menge, daß der Vorgang etwas Phantastisches an sich hatte. Decke und Wände waren dicht besät mit schwarzen und dunkelbraunen Käfern, manche so fett und groß wie eine reife Zwetsche. Und das wimmelte durcheinander wie die Steinchen in einem Kaleidoskop.

Bei Tageserwachen erschienen die Hausleute, waren sehr freundlich, säuberten meine Kleider und Stiefel, brachten warmes Wasser und kochten mir einen prächtig schmeckenden

Wodka. Der Hausherr tat sogar noch ein übriges und reichte mir als besonderes Geschenk auf der flachen grauen Sand einen Klumpen Potentabrei. Schade, daß ich schon gestrichelt hatte und verzichten mußte. Das Volk in Serbien scheint wesentlich anders zu sein, als wir daheim es zu sehen gewöhnt sind.

Ein frischer Morgen und eine rasche Fahrt auf gefrorenem Boden. Ich hatte mir auf der Karte einen vom Kolonnenzug entfernten Umweg ausgesucht, auf dem ich, obwohl ein Duzend Kilometer mehr zu machen waren, doch rascher vorwärts kam. Diese Reise neben der großen Heerstraße zeigte mir neue Bilder, zuerst einen serbischen Friedhof von wunderlicher Lustigkeit, mit farbig bemalten Grabsteinen, die Gräber geschmückt mit vielen, an langenartigen Stangen befestigten Hühnchen, weiß, blau, weiß und rot, rotweißblau, mit roten Kreuzen und Sternchen drauf. Und alle diese Wimpel flatterten im Morgenwinde. Der Friedhof sah aus wie ein festlicher Kinderspielplatz, auf dem nur die Kinder noch fehlten. Hatte dieser Friedhofgarten auf Wäste gewartet, die ihn nicht mehr erreichten? Denn hier und dort in den Straßengräben und auf den Feldern sah ich Tote liegen, in serbischen Bauernkleidern. Waren es Gefallene, Erschlagene, Erfrorene? Sie mußten schon lange liegen, waren von den Krähen und Wölfen schon übel zugerichtet. Auf stundenlangen Wegstrecken waren diese Stummgewordenen die einzigen Menschen, denen wir begegneten. Dieses stille, tote, leere Land hatte bei allem freundlichen Anblick der Natur etwas namenlos Trauriges. Doch so oft wir in Wälder kamen, wurden die Wege lebendig. Da ging, fast ohne Ende, eine Wanderung jammervoller Mannesgestalten an uns vorüber, mit Lahmen und Verwundeten zwischen den Gesunden. Alle trugen eine zerlumpte, wie aus Leinwandfäden zusammengelesene Bauerntracht. Stroh gukte aus den zerfetzten, kotklumpigen Öpanken, das schmutzige Hemd aus den Hosenlöchern. Manche hatten noch irgend etwas von einer Uniform an sich,

einen Schnürstiefel, eine Soldatenbluse, einen Militärmantel, die serbische Soldatenkappe. In allen Gesichtern die gleiche, stumpfe, steinerne Trauer. Es waren Hunderte, Tausende von jenen Heimatsläufern, die sich von der geschlagenen und zersprengten Armee König Peters entfernten, bei hellem Tage versteckt bleiben und nur in den Nächten und während der Dämmerung auf der Wandschaft sind, um ihre entfernten Dörfer in Nordserbien zu erreichen. Die Begegnung mit uns ist ihnen sichtlich unwillkommen. Bei Aufgang der Sonne sind sie alle verschunden, und die wieder öde gewordene Straße erzählt in einer schauerlichen Sprache von diesen Wanderleuten des Glends und der Nacht: in langen Linien ist der gefrorene Straßenschlamm bedeckt mit den von ihren wunden Füßen abgetropften Blutsteden.

Im Tal der westlichen Morava zieht die Straße durch ein weites Sumpfgelände; das Wasser kann nicht abfließen, muß verdunsten, und aus seinen schwermütigen Tümpeln ragen schreckliche Dinge heraus. Ich sehe einen Arm, dessen gelbgeordnete Hand noch immer einen niedergebogenen Weidenzweig umklammert hält. Und vorüber an solchen Bildern läuft ein unvollendetes Eisenbahnsträngchen, ein höhnendes Gleichnis für König Peters Bahn und für die „wirtschaftliche Erschließung Großserbiens“.

Am Nachmittag erreichen wir Kraljevo. Ein Gewimmel von Feldgrauen und Graublauen. Vor dem Generalkommando spielt eine deutsche Militärmusik. Viele Soldaten stehen umher und schmauchen ihre Zigarren und Pfeifen. In den Winkeln zwischen den Häusern sitzt das Flüchtlingseend bei kleinen Feuern. Das Straßengebiet ist grau übergoßen, und die Menschen, die da hinüber müssen, machen Balancierbewegungen wie Seiltänzer. Alle Quartiere sind ellenbogendicht belegt, 300 von den Unseren ohne Unterkunft, und vor der Stadt kampieren 6000 serbische Gefangene, die man von Robibazar brachte. Bei Anbruch der Nacht brennen auf den Straßen, in den Höfen, in den

meinte Vanderfelde. Die französische Partei beabsichtigt die Wiedereroberung des Elsaß, um dann den wiedereroberten Provinzen Gelegenheit zu geben, zu erklären, daß es ihr Wunsch sei, zu Frankreich zu gehören. „Ist das nicht etwas naiv,“ fragte der Redakteur, „und wäre es nicht klüger, rund heraus anzuerkennen, daß die Elsaßer bei der Verfügung über ihr Schicksal auch ein Wort mitzureden haben.“ Vanderfelde gab zu, daß die Frage von größter Wichtigkeit für die gesamte Internationale sei. „Das Einzige, was ich noch hinzufügen habe,“ sagte Vanderfelde, „ist, daß man von den Franzosen nicht ein halbschamiges Geshalten an Formeln erwartet.“

Wie Herr Lansing gegen Deutschland die Berichte „redigiert“?

New York, 6. Januar. (Zens. Bl.) Ein bemerkenswerter Zwischenfall in der Angelegenheit der „Persia“ wird von der deutschfreundlichen Presse lebhaft erörtert. Die offizielle Mitteilung aus Washington, welche die „Associated Press“ herausgab, führte den Bericht des englischen Konsuls in Alexandria an, erwähnte aber nicht die darin enthaltene Mitteilung, daß die „Persia“ Gesandte führte. Als eigene Berichte von New Yorker Blättern diese Tatsache enthüllten, verlangte die „Associated Press“ eine Gegenerklärung vom Staatsdepartement, erhielt aber nurmehr, daß die Erwähnung der Gesandte aus dem offiziellen Bericht gestrichen worden war. „Associated Press“ gab heute diese Erklärung bekannt. Die deutschfreundlichen Blätter machen Lansing bittere Vorwürfe, weil er durch die Unterdrückung einer so wichtigen Tatsache die Angelegenheit gegen die Mittelmächte zuzuspitzen versucht habe. Im Zusammenhang damit wird darauf hingewiesen, daß nach Feststellung des Prof. v. Mack das Staatsdepartement vor einiger Zeit auch Berichte des amerikanischen Vosschalters in London unterdrückt hat, der meldete, daß sich kein offizieller Beweis finden lasse, wodurch die Verschuldung wegen der Greuel in Belgien, die im Bryce-Bericht erhoben werden, gestützt werden können.

Aus England.

Haag, 6. Januar. (Zens. Bl.) Reuters meldet aus London, die Regierung habe Vorsichtsmaßnahmen getroffen, um Zusammenrottungen in den Straßen von London zu vermeiden. Gestern morgen wurden schon mehrere Versuche gemacht, gegen die Gesetzesvorlage zu demonstrieren. Infolge starken Aufgebots von Gendarmen und Militär kam es jedoch nicht zu großen Kundgebungen. Gegen Abend wurde ein harter Ausbruch zugunsten der Wehrpflicht bemerkbar.

Deutschlands Helden in Südwest.

In einer kurzen erstmaligen Zusammenstellung der Ereignisse in Deutsch-Südwestafrika vom August 1914 bis Juli 1915, die das Kommando der Schutztruppen auf Grund von Berichten und Briefen herausgegeben hat, wird der Heldentum unserer kleinen Schutztruppe gegen die ungeheure feindliche Uebermacht ins hellste Licht gestellt. Sieg auf Sieg bestetete die kleine Schar an ihre Fahnen, bis sie schließlich, von den feindlichen Armeen umstellt, bei Korab am 9. Juli 1915 sich ergeben mußte, da die Verpflegungsmittel zu Ende gingen und weiteres Blutvergießen aussichtslos war.

Die Engländer hatten keinen Grund, diesen tragischen Abschluß der kriegerischen Ereignisse als außerordentliche Waffentat zu preisen.

Denn nur eine 200 Offiziere und wenig über 3000 Mann starke Truppe hatte nach fast einjährigem ehrenvollen Kampfe — rund 400 Mann, darunter 51 Offiziere und Sanitätsoffiziere, waren gefallen oder verwundet — die Waffen gestreckt, nachdem jede Aussicht auf Sieg zur Unmöglichkeit geworden war. 65 000 Mann, ausgerüstet mit reichlichem und modernem Kriegesgerät, hatte die Südafrikanische Union nach ihrer eigenen offiziellen Angabe mit einem Kostenaufwand von 300 Millionen Mark gegen unsere schwache, nur zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit gegen Eingeborene bestimmte Schutztruppe ins Feld führen müssen, um den „Erfolg“ von Korab zu erreichen. Die kleine Schutztruppe ist von der feindlichen Uebermacht einfach erdrückt worden.

Die günstigen Uebergabebedingungen, die General Botha der deutschen Heldenschar bewilligte, sind der beste Beweis, daß man es auf feindlicher Seite nicht auf einen leichten Verzweiflungskampf der Deutschen ankommen lassen wollte, die man als Gegner achten und fürchten gelernt hatte.

Gärten und auf allen Feldern rings um die Stadt herum die Nachtfeuer auf — es ist anzusehen, als wäre der leuchtende Sternhimmel heruntergefallen auf die kalte, frierende Welt. Mich zieht ein freudvoller Klang zu dem Solzschuppen, der das Wachlokal ist. Da geht es lustig zu. Lied um Lied. Einer spielt die Ziehharmonika, und rings um das Feuerchen sitzen die anderen und klopfen den Takt mit allen Dingen, mit denen man Lärm machen kann. In dieser Lustigkeit ist etwas Wildes, Herwöses und Gereiztes, etwas Trunkenes, obwohl die Leute nur eine dünne, bittere Teekrühe zu schlucken haben. Was herausklingt aus ihrem frohen Spektakel, ist die neu erwachte Lebensfreude und das glückliche Aufatmen nach mühevollen Tagen und nach eiligen Vergnügen, in denen es auf Schritt und Tritt am Tode vorüberging, am Verhungern und Erfrieren. Einer, der unter dem frohen Lärm der anderen mit leiser Stimme zu erzählen anfing, sagte zu mir: „Das Härteste war's immer, wenn zweitausend Meter hoch da droben im Schnee der Kamerad zusammenbrach und nimmer aufkam und wenn man vorwärts mußte und nur über die Schulter schauen und nicht helfen konnte.“

Schluß folgt.

Kriegsverwendungsfähig, garnisonverwendungsfähig, arbeitsverwendungsfähig.

Berlin, 3. Jan. Die drei Bezeichnungen Kriegsverwendungsfähig, garnisonverwendungsfähig, arbeitsverwendungsfähig werden von den militärischen Dienststellen gegenwärtig amtlich gebraucht zur Kennzeichnung der drei verschiedenen Grade der Dienstfähigkeit. Ueber ihre Bedeutung herrscht vielfach Unklarheit, und zwar hauptsächlich deshalb, weil man noch immer an die Verhältnisse der Friedenszeit denkt. Im Frieden gab es nur zwei Grade der Dienstfähigkeit, nämlich felddienstfähig und garnisondienstfähig. Jetzt im Krieg gibt es drei Grade der Dienstfähigkeit, nämlich: 1. Kriegsverwendungsfähig (abgekürzt k. v.); 2. garnisonverwendungsfähig (abgekürzt g. v.); 3. arbeitsverwendungsfähig (abgekürzt a. v.). Kriegsverwendungsfähig sind die Wehrpflichtigen, die zum Dienste beim Feldheer für tauglich befunden sind. Hierzu zählen im allgemeinen alle, die im Frieden als felddienstfähig ausgehoben sind; aber auch viele, die in Friedenszeiten garnisondienstfähig oder dem Landsturm überwiesen waren, werden im Kriege Kriegsverwendungsfähig sein. Denn im Frieden wurden bei der großen Zahl der Gestellungspflichtigen und dem begrenzten Bedarf alle, deren körperliche Leistungsfähigkeit auch nur im geringsten vermindert erschien, für garnisondienstpflichtig erklärt oder dem Landsturm überwiesen. Im Kriege gibt es beim Feldheer mehr Verwendungsmöglichkeiten als beim stehenden Heer im Frieden. Garnisonverwendungsfähig sind die Wehrpflichtigen, die zur Ausübung des militärischen Dienstes in der Garnison (z. B. des Wachungs-, Ausbildungs-, Bureau-, Handwerkerdienstes usw.) für tauglich befunden werden. Hierzu zählen im allgemeinen die im Frieden als garnisondienstfähig Gemusterten, soweit sie inzwischen nicht für Kriegsverwendungsfähig oder für nur arbeitsverwendungsfähig erklärt worden sind. Arbeitsverwendungsfähig sind die Wehrpflichtigen, die zum eigentlichen militärischen Dienst, d. h. zum Dienst mit der Waffe, ungeeignet sind, aber zum Dienst als Armierungssoldat (Schanzarbeiter) oder zu einer ihrem bürgerlichen Berufe entsprechenden Beschäftigung verwendbar erscheinen. Die Zuweisung zu einer dieser drei Gruppen ist nicht ein für allemal feststehend, vielmehr kann im Verlauf der Zeit eine Veränderung des Dienstfähigkeitsgrades eintreten. Denn es ist möglich, daß jemand, der z. B. eines vorübergehenden Leidens wegen nur für garnisonverwendungsfähig erklärt wurde, nach Behebung dieses Leidens Kriegsverwendungsfähig wird. Maßgebend ist in jedem Falle einzig und allein die von der zuständigen Militärbehörde ausgestellte amtliche Bescheinigung, d. h. für Wehrpflichtige, die zurzeit nicht eingezogen sind, der Ausweis des Bezirkskommandos; für alle gegenwärtig zum Militärdienst Einberufenen eine Bescheinigung des Truppendienstes. Wenn in den Militärpapieren der Grad der Dienstverwendungsfähigkeit nicht klar mit der Bezeichnung Kriegsverwendungsfähig (k. v.) oder garnisonverwendungsfähig (g. v.) oder arbeitsverwendungsfähig (a. v.) angegeben ist, sondern noch mit einer alten Bezeichnung wie z. B. l. o. w. a., so wende man sich unverzüglich an die nach den vorstehenden Ausführungen in Betracht kommende militärische Stelle. Von dieser wird jedem auf sein Ersuchen in die militärischen Ausweis-papiere hineingeschrieben, welcher von den oben genannten drei Gruppen er angehört.

Keine übertriebenen Hoffnungen!

Infolge des zwischen den Vertretern der Einkaufsgesellschaften der Mittelmächte und der rumänischen Zentralkommission für die Ausfuhr von Getreide abgeschlossenen Vertrages hat uns Rumänien die Ausfuhrpforten für die Getreidemengen aus zwei Euten geöffnet. Von den neu gelassenen 500 000 Tonnen entfallen der „Allnischen Zeitung“ nach 40 v. H. auf Weizen und Roggen, 15 v. H. auf Gerste, 20 v. H. auf Mais, 10 v. H. auf Hafer und 15 v. H. auf Erbsen und Bohnen. Ferner sind grundsätzliche Abmachungen wegen Ankaufs weiterer bedeutender Mengen getroffen.

So erfreulich dieser Zuwachs an Getreide und Futtermitteln für unsere Volksernährung an sich ist und je mehr damit die Hoffnungen unserer Feinde, uns aushungern zu können, zu Schanden werden, so darf man an diesen Bezug von ausländischem Getreide doch keine übertriebene Erwartungen knüpfen und daraus schließen, daß nun alle Einschränkungsmaßnahmen über den Haufen geworfen werden können. Sparsam zu sein mit dem Brot und allen Nahrungsmitteln ist auch jetzt noch die Mahnung, die für dieses Jahr nicht dringend genug wiederholt werden kann, um so mehr, als die im November veranstaltete Vorratserhebung unserer Getreidemengen ergeben hat, daß die Vorräte nicht so groß sind, wie nach der Schätzung vom Juli hätte angenommen werden können. Es ist allerdings zu vermuten, daß im November die Vorräte nicht genau erfasst worden sind, weil Getreide noch nicht ausgedroschen und deshalb schwer zu schätzen war und vieles auf Schätzungen ging, die erfahrungsgemäß bei solchen Gelegenheiten nach unten übertreiben. Die in Aussicht genommene Nachprüfung der Vorratserhebung, deren Ergebnis bis Mitte Januar vorliegen soll, wird uns ja einen genaueren Ueberblick über die Lage unserer Broterzeugung geben und zeigen, ob an der bisherigen Brot-Tagesmenge, dem bisherigen Ausmahlungsverhältnis und der Freigabe beschränkter Getreidemengen zur Viehfütterung festgehalten werden kann.

Alles in allem müssen wir uns immer dessen bewußt sein, daß wir in der Hauptsache auf unsere eigene Produktion angewiesen sind und daß trotz reichlicher Zufuhr aus dem Auslande die von der Regierung getroffenen Maßnahmen über die Verwendung unserer Getreidevorräte auch für das neue Verbrauchs-jahr von jedem einzelnen weiter genau innegehalten werden müssen.

Telephonische Nachrichten.

Untergang eines engl. U-Bootes.

WT. Haag, 7. Jan. Der niederländische Kreuzer „Noordbrabant“ traf auf der Höhe von Texel außerhalb der territorialen Gewässer ein britisches Unterseeboot, das Rot signale gab. Die Besatzung des Unterseebootes von 32 Mann wurde durch den niederländischen Kreuzer gerettet. Das Unterseeboot ist gesunken.

Zum Armeebefehl Joffre's.

WT. Berlin, 7. Jan. Auch der „Vorwärts“ beschäftigt sich mit dem Armeebefehl Joffre's und meint, es wäre klüger gewesen, sich nicht in Ueberschwenglichkeiten zu ergehen, deren Hohlheit von den Soldaten selbst peinlich empfunden werde. Wenn der Krieg bis zur Erschöpfung der Zentralmächte gehen sollte, so könne er noch einige Jahrzehnte dauern, während Frankreich bald in einen Amazonenstaat verwandelt werden würde.

Italiens Lohn.

Büch, 7. Jan. Die Züricher Nachrichten erfahren, der Londoner Vertrag gegen Abschließung von Sonderfrieden enthalte außer den gegen den Vatikan gerichteten, auf Wunsch Italiens ausgenommenen Bestimmungen noch die weitere, daß Italien für seinen Beitritt zum Abkommen zwei Milliarden erhalte.

Kein Bruch der diplom. Beziehungen.

WT. New York, 7. Jan. Viele Demokraten erklärten sich gegen Wilsons Rüstungsprogramm. — Man glaubt allseits, daß die Differenzen mit Oesterreich-Ungarn zu keinem Bruch der diplomatischen Beziehungen führen werden, zumal der Kongreß augenblicklich mehr denn je gegen einen solchen wäre.

Niederlage der Russen in Persien.

WT. Konstantinopel, 7. Jan. Die Russen griffen Schene in der persischen Provinz Aserbeidschan an, das von türkischen Freiwilligen und Kurden besetzt war. Die Russen wurden zurückgeworfen und bis in die Gegend von Urmia verfolgt, wobei sie schwere Verluste erlitten.

Steuerzuschläge in Preußen.

WT. Berlin, 7. Jan. Ueber die Erhöhung der Steuerzuschläge in Preußen bringen die Blätter Artikel zum Beweise dafür, daß ungeachtet des Kriegszustandes die solide, in langen Friedensjahren bewährte Grundlage der Staatswirtschaft unberührt aufrecht erhalten werde, was eine befriedigende Lösung der Staatsfinanzfragen nach dem Kriege erwarten lasse.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

! Wirkliche Streckung des Fleisches. Will man ein knapp gewordenen Nahrungsmittel wirklich „strecken“, um dieses vielmißbrauchte Schlagwort beizubehalten, so müssen zwei Bedingungen erfüllt sein. Das Streckungsmittel muß in der Art dem gestreckten Mittel ähnlich sein, es darf also nicht ein Vermischen gänzlich verschiedenartiger Nahrungsmittel stattfinden; zweitens aber muß das gestreckte Nahrungsmittel in seinem Geschmack und seiner Verwendungsmöglichkeit dem natürlichen zum mindesten so nahe kommen, daß sich Schwierigkeiten in der Verwendung nicht herausstellen. Unter diesen Gesichtspunkten sind alle bisher zur Streckung des Fleisches vorgeschlagenen Maßnahmen unzumutbar. Das einzige Nahrungsmittel, mit dem man Fleisch wirksam strecken kann, ist das billige Fischfleisch, wie es in Form des Klippfisches noch reichlich zur Verfügung steht. Es existiert nun in der Tat ein von fachverständiger Seite geprüftes Verfahren, durch Vermischung von Klippfischfleisch und Rindfleisch unter Zusatz einer Pflanzenfettwässerung eine wirkliche Streckung der Fleischs zu erzielen. Das Präparat kommt unter dem Namen De-De-Fleisch in den Handel. Es ist in frischem Zustande eine hakfleischartige Masse, die sich sehr gut zu Wuletten, Klopfen und ähnlichen Gerichten verwenden läßt. Durch eine besondere Art der Wässerung und Weiterbehandlung der Klippfische, sowie durch die Einwirkung der Pflanzenfettwässerung ist es gelungen, den Fischgeruch und -geschmack praktisch vollständig zu beseitigen. Die Herstellung erfolgt in hygienisch einwandfreier Weise, besonders ohne Verwendung chemischer Mittel. Das De-De-Fleisch ist bereits verschiedentlich in einer händlichen Verkaufsstelle in Berlin-Schöneberg mit großem Erfolg verkauft worden, und zwar zum Preise von 1,80 Mark für das kilo. Weiterhin eignet sich das Fleischgemisch auch zur Herstellung billiger Würste der verschiedensten Art, was für die Versorgung der Bevölkerung von besonders großem Werte ist. Es wäre dringend zu wünschen, daß die Kommunen sich für dieses neue Verfahren interessieren und unter eigener Aufsicht das De-De-Fleisch herstellen lassen. Nähere Auskünfte über das Verfahren sind durch die „Zentralstelle für De-De-Fleisch“ in Bremen zu erhalten.

Uns Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 7. Januar 1916

Das Eisene Kreuz. Dem Oberlehrer an der Kaiser-Friedrich-Schule Herrn Heinrich Lent, der als Leutnant d. R. den Feldzug in Serbien mitmachte, ist das Eisene Kreuz verliehen worden.

Personalien. Herr Eisenbahn-Kassenvorsteher Schwerin hieselbst wurde zum Oberkassenvorsteher ernannt.

Bergütung für Metall. Die Bergütungen für freiwillig abgelieferte Metall-Gegenstände sind, soweit dies noch nicht geschehen, innerhalb der nächsten 8 Tage während der Raststunden vormittags 10—12½ Uhr bei der Stadtkasse in Empfang zu nehmen. Auerkennungsbescheinigungen mit Quittung versehen mitbringen.

Der Unser Krieger Dank. Die vom Rathaus aus aufgegebenen Weihnachtsgeldungen an unsere Feldgrauen haben bei diesen ein überaus freudiges Echo erweckt. Alle die zahlreich eingegangenen Dankesergüsse, die teils in prosaischer, teils in poetischer Form abgefaßt und oft mit interessanten Schilderungen aus dem Leben im Felde verknüpft sind, atmen die warme Liebe zur Heimat und die Zuversicht der Krieger, nach treuem Ausbarren fliegend in die Heimat zurückkehren zu können. Die Empfindungen, welche der Weihnachtsgruß aus der Heimatstadt bei unseren Feldgrauen ausgelöst hat, spiegeln sich am treffendsten in einem von dem westlichen Kriegeschauplatz eingegangenen, stimmungsvollen Gedicht wieder das wir hierunter zum Abdruck bringen.

Kriegers Dank.

Auf Engelsflügeln schwebt der heiligen Nacht
Holdselger Zauber über Tod und Streiten
Und bringt uns hier auf ferner deutscher Wacht
Vieltausend Grüße aus der Kindheit Zeiten;
Vieltausend Grüße auch aus deutschen Länden
Umjübeln uns im schlichten Feldquartier,
Und unterm Lichterbaum erfreuen uns hier
Der Gaben viel, die uns're Lieben sandten.
Doch eine hat vor allen mich erfreut,
Die echten, deutschen Opferinn bekundet,
Was mir der Unser Krieger Liebe deutet,
Hat meine Heimatliebe neu entzündet.
Der Weihnachtsgruß ward mir zur Heimatfeier:
Ich habe mir ein Pfeifchen angeraucht
Und hab' behaglich mich hineingeschmaucht
In alles, was mir heimatisch und — teuer.
Heut' hat uns euer goldnes deutsches Herz
Im Feindeslande Herzen angezündet
Und hat dem heißen Heimat-Heimatschmerz
Die holde Weihnachtsfreude eng verbündet.
So hell und licht wie fern im Heimatlande
Blüht uns der Christbaum hier im welschen Wald,
Wenn uns der Heimatliebe Allgewalt
Umfaßt mit ihrem milden, reinen Strahle.
Du stilles Tal, von Wäldern leis umrauscht,
Du grüner Fluß mit deinem sanften Gleiten,
Wir haben in der Ferne oft getauscht
Heimliche Grüße wie in alten Zeiten...
Wie sollten Weichlands grüne Reiterfahren
Herzhaften deinen Segen, Heimatflur!
Wir leisten dir den heiligen Treueschwur
In Schlachtgewittern und in Kriegesfanfaren!
Der Heimat Lob sing' meine Leher heut
Und Dank euch allen, die ihr tren gebachtet
Der rauhen Krieger und ihr Herz erfreut,
Das hier nach einem harten Liebe schmachtet,
Wenn fern dahel die Bloden traulich klingen
Zum Best der Liebe in der heiligen Nacht...
Ihr habt uns glücklich und so froh gemacht
Und stark und fest zu neuem heißen Ringen!
Dann's Lob.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Stadtverordneten-Sitzung.

Montag, den 10. Januar 1916, nachm. 4 Uhr.

Tagesordnung:

- A. 1. Einführung der zu Stadtverordneten wicor- und neugewählten Herren Georg Müller, C. Schaller, H. Gurschmann, C. Ueberjagt, F. Ermsich, S. Linkenbach, Karl Vog.
2. Wahlen gemäß § 41 der Stadtordnung:
 - a) des Vorsitzenden der Stadtverordneten-Versammlung sowie eines Stellvertreters. (Stadtverordneter-Vorsitzer.)
 - b) des Schriftführers der Stadtverordneten-Versammlung sowie eines Stellvertreters.

B. Vorlagen des Magistrats:

1. Anlage eines Luftkanals auf dem Grundstück der Kleinkinderschule.
2. Genehmigung eines Vertrages mit der Königl. Eisenbahnverwaltung.
3. Verlegung einer Gaspeileitung bis zur Ernst-Vorn-Strasse bzw. Verlängerung der Gasleitung vom Endpunkt der Ernst-Vorn-Strasse bis zu den zwei Bahnhofsgebäuden.
4. Mitteilung.

Der Magistrat wird zu dieser Sitzung hiermit eingeladen

Bad Ems, den 6. Januar 1916

Der Stadtverordnetenvorsteher.

C. Rücker.

Betr. Zusatz-Brotbücher.

Die Ausgabe von Zusatzbrotbüchern an Personen, die schwere Arbeiten zu verrichten haben, findet wie folgt statt:
Samstag, den 8. d. M. vormittags von 9 bis 11 Uhr für die Personen mit den Anfangsbuchstaben A. bis F.
Dienstag, den 11. d. M. vormittags von 9 bis 11 Uhr von G. bis R. **nachmittags von 2 bis 5 Uhr** von S. bis Z.

Mittwoch, den 12. d. M. vormittags von 9 bis 11 Uhr von A. bis S. **nachmittags von 2 bis 5 Uhr** von T. bis Z.

Die Zusatzbrotbücher werden nur an die Schwerarbeiter selbst oder an erwachsene Familienangehörige verabfolgt. Für Selbstversorger werden Zusatzbrotbücher nicht aus- gegeben.

Bad Ems, den 7. Januar 1916

Der Magistrat.

Holzversteigerung.

Am Montag, den 10. Januar 1916, vormittags 10 Uhr anfang ab, wird im Forsthaus Rottmanshöhe folgendes Holz aus den Waldungen des Blei- und Silberwerkes, Distrikt Tiefendell, gegen sofortige Barzahlung mit Zahlungsausstand bis 1. August 1916 öffentlich meistbietend versteigert:

Ungef. 80 Rm. Buchenscheit u. Knüppel

4000 Buchenwäulen

200 Fichtenstangen 1. bis 6. Klasse.

Das Holz kann vorher eingesehen werden. Die Abfuhr ist gut.

Blei- und Silberwerk Ems.

Höchstpreise für Schweinefleisch.

Auf Grund der Bekanntmachung des Bundesrats vom 4. November 1915, betr. Preise für Schweinefleisch und Schlachtschweine und der hierzu erlassenen Ausführungsanweisung wird für die Stadt Diez folgendes verordnet:

a. Der Höchstpreis wird auf M. 1.50 für frisches (rohes) Schweinefleisch das Pfund — mit eingewachsenen Knochen — festgesetzt, soweit nicht niedrigere Höchstpreise bestimmt werden. Jede Beilage von geringwertigen Teilen oder Knochen ist verboten. Nur bei Lendchen, Schnitzel und Kräftchen darf eine Beilage von 100 Gr. Knochen bei jedem Pfund Fleisch gegeben werden.

b. Der Höchstpreis beträgt für frisches (rohes) Schweinefleisch M. 1.90 das Pfund.

c. Der Höchstpreis für die geringwertigen Teile des frischen (rohen) Schweinefleisches wird wie folgt festgesetzt:

1. Kopf u. Schnauze ohne Hinterbacken für das Pfd. auf 0.70 M.
2. Füße für das Pfund auf 0.30 M.
3. Waspel (Halsbein) ohne Füße für das Pfd. auf 0.90 M.
4. " " mit " " " " 0.70 M.

Der Höchstpreis für zubereitetes Fleisch (gepökeltes und geräuchertes Schweinefleisch), für gefüllten und geräucherten Speck, für ausgelassenes Schweinefleisch und für Würstwaren wird wie folgt festgesetzt:

1. Solbraten für das Pfd. auf 1.60 M.
2. Solbraten, gefülltes, für das Pfd. auf 2.00 M.
3. Geräucherter Knochen für das Pfd. auf 2.00 M.
4. Geräucherter Schinken (ohne Knochen) Rollschinken für das Pfd. auf 2.20 M.
5. Gefüllter Schinken im Querschnitt f. d. Pfd. auf 3.00 M.
6. Roher Schinken im Querschnitt f. d. Pfd. auf 2.80 M.
7. Bratfleisch für das Pfund auf 2.00 M.
8. Geräucherter Speck für das Pfund auf 2.00 M.
9. Ausgelassenes Fett (Schmalz) f. d. Pfd. auf 2.40 M.
10. Leber- und Blutwurst für das Pfund auf 1.20 M.
11. Schwarzwurst (Bratwurst, Zangen- und Schinkenwurst) für das Pfund auf 1.60 M.
12. Fleischwurst für das Pfund auf 1.40 M.
13. Bratwurst u. gehacktes Schweinefleisch Pfd. auf 1.80 M.
14. Geräucherter Frankfurter Würstchen das St. (roh 100 Gramm Gewicht) 0.35 M.
15. Würstchen f. d. Pfd. auf 1.20 M.
16. Cervelatwurst f. d. Pfd. auf 2.80 M.
17. Blutwurst f. d. Pfd. auf 2.60 M.
18. Geräucherter Mettwurst f. d. Pfd. auf 2.00 M.

Die Abgabe der im Kleinverkauf üblichen Mengen an Verbraucher zu den festgesetzten Preisen gegen Barzahlung darf nicht verweigert werden.

Wer die in den vorstehenden Bestimmungen genannten Schweinefleischsorten, Fett, Fleisch und Würstwaren nach außerhalb verkauft, darf auch hierbei die festgesetzten Höchstpreise nicht überschreiten. Vorstehende Preise verstehen sich für die in Diez bereitgestellten Fleischwaren.

Die Festsetzung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Diez, den 6. Januar 1915.

Der Magistrat.
Scheuern.

Betr. Auszahlung der Vergütung für abgelieferte Metallgegenstände.

Die Auszahlung erfolgt vom 8. d. Mts. ab bei der Stadtkasse. Es werden eingelöst die Auerkennungsbescheinigungen Nr. 1 bis 50 (ausgeschl. Almetall)

Samstag, den 8. Jan., vorm. 9—12 Uhr

Nr. 50 bis 100

Samstag, den 8. Jan., nachm. 3—5 Uhr

Nr. 100 bis 150

Montag, den 10. Jan., vorm. 9—12 Uhr

Nr. 150 bis 200

Montag, den 10. Jan., nachm. 3—5 Uhr

Die weiteren Zahltag werden später bekannt gegeben. Die Empfänger werden ersucht, die Auerkennungsbescheinigungen mit Quittung versehen vorzulegen und Wechselgeld zwecks Abrechnung der Empfangssumme auf den vollen Markbetrag nach oben mitzuführen, damit das Zahlgeschäft sich glatt vollzieht.

Diez, den 6. Januar 1916.

Die Stadtkasse.

Milchcentrifugen

in allen Preislagen von 60 M. an, für Ziegenhalter von 50 M. an, einfache und haltbare Fabrikate empfiehlt
Jacob Landau, Nassau.

Inserate

für auswärtige Zeitungen werden zu Originalpreisen besorgt.
Expedition der Zeitung.

Bergütung für freiwillig abgelieferte Metall-Gegenstände.

Die noch nicht abgehobenen Entschädigungen für freiwillig abgelieferte Metall-Gegenstände sind unter Vorlage der Auerkennungsbescheinigungen innerhalb der nächsten 8 Tage während der Raststunden vorm. 10—12½ Uhr bei der Stadtkasse in Empfang zu nehmen. Die Empfangsberechtigten wollen den Quittungsordruch auf den Bescheinigungen ausfüllen.

Bad Ems, den 5. Januar 1915.

Der Magistrat.

Da starbst so früh,
Du wirst so sehr vermist,
Du warst so treu und gut,
Daß man dich nie vergißt.

Am 25. November fiel in Folge eines Kopfschusses in Feindesland im Alter von 29 Jahren unser lieber unvergeßlicher Gatte, Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Nefle

der Reservist

Heinrich Schäfer

im Königin-Elisabeth-Garde-Grenadier Regt. 4.

In tiefer Trauer:

Frau Helene Schäfer, Weiburg,

Familie Friedrich Schäfer, Zimmerschied.

Die Beisetzung des Leichnams findet in Weiburg statt. (8038)

L. J. Kirchbergers Buchhandlung

Römerstr. 4 BAD EMS Nassauer Hof

Wieder eingetroffen:

Des deutschen Volkes Kriegstagebuch.

Die schön ausgestattete mit vielen Illustrationen geschmückte Kriegschonik wird die einmütige opfer- u. siegesfreudige Erhebung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns gegen eine Welt von neidischen Feinden, in knapper, gemeinverständlicher Form nach der Reihenfolge der bedeutendsten Ereignisse aufzeichnen.

Preis jeder Lieferung 20 Pfg.

L. J. Kirchbergers Buchhandlung.

Dankagung.

Allen denen, welche in warmerherziger, patriotischer Gefinnung dazu beigetragen haben, unseren in den Meserbelazaretten befindlichen, verwundeten und kranken Vaterlandsverteidigern durch reiche Gaben das Weihnachtsfest so zu gestalten, daß es ihnen lebenslang in dankbarer, freudiger Erinnerung bleiben wird, sei hierdurch herzlich gedankt.

Bad Ems, den 7. Januar 1916.

Der Garnisonälteste.

Seife — Eilt!

Teilen Sie mit Bekannten weiche, weiche Seife vorzüglich für alle Haushalte zweck- u. zum Waschen der Wäsche Pfd. nur 33 Pfg. in Packen, 50 Pfd. M. 17, 100 Pfd. M. 33
Seifenpulver, billig, bedeut. Ersparnis an Seife, prakt. f. Haushalt u. Wäsche. 50 Pfd. M. 12, 100 Pfd. M. 23
Versand frei, nur geg. Nachn. Abn. u. Bahnk. genau u. deutl. angeb. **Heinz Junge, Hamburg 30.** Bei groß. Quant. Preisermäßigung. (8039)

1 Bett, 1 Schild, 1 runder Tisch, 1 Regulatoruhr, 1 Pulst, 1 Wage mit Gewicht zu verkaufen. (8035)

Frau Adler Wwe., Brandackerstr. 16.

Möbliertes Zimmer

in Diez in guter, gesunder Lage mit oder ohne Pension sofort zu vermieten. (8040)

Bo, sagt die Geschäftsstelle.

Geldene

Brosche

verloren. Gegen Belohnung abgegeben. (8041)

Römerstr. 76, Bad Ems.

Kirchliche Nachrichten

Bad Ems.

Evangelische Kirche.

Sonntag, den 9. Januar.

1. Sonntag nach Epiph.

Starkkirche.

Vormittags 10 Uhr

Herr Hr. Gume.

Nachmittags 5 Uhr

Herr Herrer Gudenman.

Text: Lukas 2, 41—52.

Lieder: 21, 34 B. 5 u. 6.

In dieser Woche berichtet Herr

Platzer Gume die Amtshand-

lungen.

Dienstadt.

Evangelische Kirche.

Sonntag, den 9. Januar.

1. Sonntag nach Epiph.

Vorm. 10 Uhr: Herr Hr. Gume.

Nachm. 2½ Uhr: Bibel- u. W. f. d.

in W. f. d. Berg.

Diez.

Evangelische Kirche.

Sonntag, den 9. Januar.

1. Sonntag nach Epiph.

Morg. 10 Uhr: Herr Hr. Gume.

Nachm. 2½ Uhr: Herr Hr. Gume.

Die Amtshandlungen verrichtet

in der nächsten Woche Hr. Del

W. f. d.

Ems.

Evangelischer Gottesdienst.

Freitag abend 4,45

Samstag morgen 9,00

Samstag nachmittags 4,55

Samstag abend 5,40.